

Normative und motivierende Gründe: Ein Kommentar zu Susanne Mantels *Determined by Reasons*

Benjamin Kieseewetter

Erschienen in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 72 (3), 421–428 (2018).

<https://doi.org/10.3196/004433018824158469>

Dies ist ein Vorabdruck. Bitte zitieren Sie die publizierte Fassung.

Abstract: One of the central aims of Susanne Mantel’s book *Determined by Reasons* (2018) is to reject the idea that normative and motivating reasons can be identical. In her own words, Mantel denies the “Identity Thesis”, according to which “when an agent acts for a normative reason N, there is a motivating reason M of that agent such that M is identical with N” (Mantel 2018, 93). In this comment, I offer a simple argument for the Identity Thesis: (1) When an agent acts for a normative reason N, there is a reason M for which that agent acts such that M is identical with N. (2) A reason for which someone acts is a motivating reason. (3) Therefore, when an agent acts for a normative reason N, there is a motivating reason M of that agent such that M is identical with N. Premise (1) is trivial, and premise (2) is true by a common definition of the term ‘motivating reason’, according to which a motivating reason is just a reason that is acted upon. I call this the *operative notion* of a motivating reason. Mantel does not address this operative notion, even though it is widely used in the literature, especially among proponents of the Identity Thesis. I argue that Mantel does not succeed in rejecting the Identity Thesis as long as she does not show that the operative notion of a motivating reason is flawed.

I.

In ihrem lesenswerten Buch *Determined by Reasons* verfolgt Susanne Mantel im wesentlichen zwei Ziele. In der ersten Hälfte des Buches wird eine dispositionale Theorie des *Handelns aus normativen Gründen* entwickelt. Diese Theorie, von Mantel „normative competence account“ genannt, besagt im Kern, dass eine Person dann aus einem normativen Grund handelt, wenn sich in ihrem Handeln die Disposition oder Kompetenz

(wenn man so will: die Tugend) manifestiert, normative Gründe zu repräsentieren und sich durch diese Repräsentationen zum Handeln motivieren zu lassen. In der zweiten Hälfte steht das Verhältnis von normativen und motivierenden Gründen im Mittelpunkt der Untersuchung. Das zentrale Argumentationsziel der Autorin besteht hier darin, die in der Literatur weit verbreitete Auffassung zurückzuweisen, dass normative und motivierende Gründe beim Handeln aus normativen Gründen in eins fallen. In Mantels Worten besagt diese Auffassung:

Identity Thesis: When an agent acts for a normative reason N, there is a motivating reason M of that agent such that M is identical with N. (DR 93)

Gegen die Befürworter der Identitätsthese versucht Mantel zu zeigen, dass normative und motivierende Gründe niemals identisch sein können – zumindest dann, wenn mit motivierenden Gründen die Erwägungen gemeint sind, die unsere Deliberation anleiten können und „in deren Licht“ wir handeln.¹ Motivierende Gründe dieser Art sind nach Mantel Überzeugungsgehalte. Sie können ihrer Auffassung nach grundsätzlich nicht mit normativen Gründen identisch sein, bei denen es sich um Sachverhalte in der Welt handelt, die anders individuiert werden als Überzeugungsgehalte.

Zwar lassen sich beide Teile Ihres Buches unabhängig voneinander lesen und verstehen, dennoch ist die im ersten Teil vorgelegte Theorie des Handelns aus normativen Gründen spürbar von der Auffassung geprägt, die die Autorin im zweiten Teil verteidigt. Denn vor dem Hintergrund der häufig als selbstverständlich vorausgesetzten Identitätsthese scheint eine andere Herangehensweise an die Entwicklung einer solchen Theorie viel natürlicher als die, die Mantel wählt. Nahe liegend wäre es doch zunächst, so könnte man jedenfalls meinen, nach einer allgemeinen Theorie des Handelns aus Gründen zu fragen und das Handeln aus *normativen* Gründen dann als spezifischen Fall dieses allgemeineren Phänomens zu untersuchen – einen Fall, in dem die Gründe, aus denen die Person handelt, auch Gründe sind, die für ein solches Handeln sprechen. Diese Herangehensweise wählt Mantel jedoch gerade nicht. Handeln aus normativen Gründen

¹ Dies ist der von Mantel so genannte *deliberative Sinn* des Terminus ‚motivierender Grund‘. Mantel unterscheidet ihn von einem *explanatorischen Sinn*, in dem motivierende Gründe *explanantia* von Handlungen sind. In Bezug auf die explanatorische Lesart der Identitätsthese hegt Mantel zwar ebenfalls einen „serious doubt“ (DR 132), will sich aber nicht auf ihre Zurückweisung festlegen. Aus Platzgründen muss ich Mantels explanatorischen Sinn von ‚motivierender Grund‘ in diesem Kommentar ausklammern.

wird von ihr als unabhängig zu erläuterndes Phänomen betrachtet, und der Gedanke eines allgemeineren einheitlichen Phänomens des Handelns aus Gründen spielt in ihrer Theorie keine Rolle. Die Erklärung hierfür ist im zweiten Teil des Buches zu finden. Wenn normative und motivierende Gründe, wie Mantel meint, notwendig verschieden sind, dann muss offenbar der auf den ersten Blick natürlich erscheinende Gedanke, dass Handeln aus normativen Gründen Teil eines allgemeineren Phänomens des Handelns aus Gründen ist, als irregeleitet erscheinen. Entsprechend steht Mantels These von der Verschiedenheit normativer und motivierender Gründe nicht nur im Zentrum der Diskussion des zweiten Teils des Buches, sie gibt auch von vornherein die Form vor, die eine Theorie des Handelns aus normativen Gründen, wie sie im ersten Teil entwickelt werden soll, nach Auffassung der Autorin haben muss. Wer Zweifel an der von Mantel behaupteten Kluft zwischen normativen und motivierenden Gründen hegt, der wird entsprechend auch geneigt sein, die im ersten Teil vorgelegte Theorie deshalb als unbefriedigend zu empfinden, weil sie das Handeln aus normativen Gründen isoliert betrachtet und nicht an das allgemeinere Phänomen des Handelns aus Gründen zurückbindet.²

Viele der im Buch vertretenen kontroversen Thesen wären an dieser Stelle eine Auseinandersetzung wert: etwa die in Kapitel 4 entwickelte Auffassung, dass Handeln aus normativen Gründen ohne jede Form von normativer Repräsentation möglich ist, oder die in Kapitel 7 verfochtene These, dass normative Gründe nicht als wahre Überzeugungsgehalte verstanden werden können. In diesem Kommentar muss ich mich jedoch auf eine Frage beschränken, die noch etwas grundsätzlicher ansetzt, nämlich beim Begriff des motivierenden Grundes und dem Verständnis der Identitätsthese.

II.

Im alltäglichen Sprachgebrauch verwenden wir den Terminus ‚Grund‘ in mindestens drei verschiedenen Kontexten. Erstens verweisen wir auf Gründe, wenn wir

² In manchen Passagen deutet Mantel an, dass sie die hier als Alternative beschriebene Herangehensweise nicht nur deshalb ablehnt, weil sie die Identitätsthese für zu stark hält, sondern auch, weil sie Fälle nicht einfangen könne, in denen der motivierende Grund nur zufällig mit einem normativen Grund korrespondiert (vgl. DR 3; DR 30). Die Berechtigung dieser Kritik hängt jedoch von der spezifischen Konzeption des Handelns aus Gründen und des Handelns aus normativen Gründen ab und eignet sich deshalb m.E. nicht als pauschaler Einwand gegen diese Herangehensweise. Insbesondere scheint Mantel von einer Gegenposition auszugehen, nach der eine allgemeine Konzeption des Handelns aus Gründen gemeinsam mit der Identitätsthese bereits *hinreichend* für eine Konzeption des Handelns aus normativen Gründen sei. Dies muss aber ein Vertreter der geschilderten Herangehensweise nicht behaupten.

etwas erklären; wir sprechen dann etwa vom Grund, der erklärt, warum die Dinosaurier ausgestorben sind („Grund warum“). Zweitens reden wir von Gründen, die *für oder gegen* Handlungen oder Einstellungen sprechen und somit partielle Rechtfertigungen für diese liefern, etwa wenn von Gründen die Rede ist, die dafür sprechen, Sport zu treiben, oder dagegen, Reisen mit dem Flugzeug zu unternehmen („Grund für/gegen“).³ Drittens kennen wir die Redeweise, dass jemand *aus* einem Grund etwas getan hat oder etwas *jemandes Grund* dafür war, etwas zu tun. Zum Beispiel könnten wir über Kants berüchtigten Krämer sagen, er habe das Kind nicht aus Gründen der Fairness ehrlich bedient, vielmehr sei sein Grund gewesen, dass unehrliches Bedienen von Kindern seiner Reputation schaden könnte („Grund aus dem“).⁴

Einer in der philosophischen Debatte weit verbreiteten Konvention zufolge ist in Kontexten der ersten Art von *explanatorischen* oder einfach *erklärenden Gründen* die Rede, in Kontexten der zweiten Art von *normativen Gründen* und in Kontexten der dritten Art von *motivierenden Gründen*. Es gibt auch andere Verwendungsweisen des Terminus ‚motivierender Grund‘, aber mir reicht an dieser Stelle der Hinweis, dass einer verbreiteten Konvention zufolge „motivierender Grund“ nichts anderes heißt als „Grund, aus dem gehandelt wird“.⁵ Diese Verwendungsweise liegt auch nahe, denn ein Grund, aus dem gehandelt wird, ist allem Anschein nach ein Grund, der die Person zum Handeln motiviert – ein motivierender Grund also. Ich nenne dies im Folgenden den *operativen Begriff* des motivierenden Grundes.⁶

Geht man von diesem Begriff aus, gelangt man schnell zu einem simplen Argument für die Identitätsthese:

³ Im Folgenden werde ich der Einfachheit halber Gründe für Einstellungen ausklammern.

⁴ Die Ausdrücke „Grund warum“, „Grund dafür“ und „Grund aus dem“ werden paradigmatisch in den genannten Kontexten verwendet, aber keinesfalls ausschließlich. Zum Beispiel kann man auch von Gründen „dafür“ sprechen, dass die Dinosaurier ausgestorben sind, auch wenn es sich um einen rein erklärenden Kontext handelt.

⁵ Ulrike Heuer hat mir gegenüber das Bedenken geäußert, dass diese Verwendungsweise *pro tanto* Gründe, die eine Person in der Deliberation in Erwägung zieht, dann aber aufgrund von Willensschwäche oder weil sie die Gründe für nicht entscheidend hält, nicht aus ihnen handelt, als motivierende Gründe ausschließt (vgl. auch DR 11). In der Tat würde ich solche Gründe eher als „scheinbare Gründe“ im Sinne Parfits bezeichnen („apparent reasons“, vgl. Parfit 2011, 35). Für das unten vorgebrachte „simple Argument“ für die Identitätsthese ist diese Frage jedoch nicht relevant, denn das Argument setzt nur voraus, dass alle Gründe, aus denen gehandelt wird, motivierende Gründe sind – nicht, dass aus allen motivierenden Gründen gehandelt worden sein muss.

⁶ Scanlon (1998, 19) spricht in diesem Zusammenhang von operativen Gründen („operative reasons“).

Das simple Argument

1. Wenn A aus einem normativen Grund G handelt, dann ist der normative Grund G identisch mit einem Grund, aus dem A handelt.
2. Ein Grund, aus dem jemand handelt, ist ein motivierender Grund.
3. Also: Wenn A aus einem normativen Grund G handelt, dann ist der normative Grund G identisch mit einem motivierenden Grund.

Das Argument scheint logisch gültig und Prämisse (1) ist trivialerweise wahr. Mantels Zurückweisung der Identitätsthese setzt also den Abweis von Prämisse (2) voraus. Prämisse (2) ist jedoch, wenn man den operativen Begriff des motivierenden Grundes zugrundelegt, *per definitionem* wahr.

Damit komme ich zu meinem ersten Kritikpunkt. In Kapitel 6 weist Mantel eine Reihe von Argumenten zurück, die auf Grundlage von rein begrifflichen (oder zumindest nicht-metaphysischen) Annahmen die Identitätsthese zu erhärten suchen. Sie diskutiert verschiedene Begriffe von ‚motivierender Grund‘ und versucht aufzuzeigen, dass für keinen dieser Begriffe ein Argument für die Identitätsthese herausspringt. Ihr Fazit lautet: „There is no simple argument for the Identity Thesis, one that does not rely on substantial views in ontology“ (DR 107). Diese Schlussfolgerung scheint mir verfrüht, denn der operative Begriff des motivierenden Grundes spielt weder hier noch sonst irgendwo im Buch eine Rolle, und wie eben gezeigt, ergibt sich, wenn man diesen Begriff zugrundelegt, sehr wohl ein simples, nicht-ontologisches Argument für die Identitätsthese.

Die fehlende Auseinandersetzung mit der operativen Lesart in Mantels Buch überrascht nicht nur deshalb, weil es sich bei ihr um eine weit verbreitete und natürlich erscheinende Verwendung des Terminus ‚motivierender Grund‘ handelt. Sie ist auch aus dialektischen Gründen problematisch, denn es scheint, dass gerade die von Mantel angeführten Vertreter der Identitätsthese (oder zumindest ein signifikanter Teil von ihnen), den Terminus ‚motivierender Grund‘ in der operativen Bedeutung verwenden. Jonathan Dancy etwa schreibt:

„When someone does something, there will (normally) be [...] reasons for which he did what he did. [...] When we think in terms of reasons in this way, we think of them as *motivating*.“ (Dancy 2000, 1)

Er scheint damit motivierende Gründe schlicht mit Gründen, aus denen gehandelt wird, zu identifizieren. Noch expliziter heißt es bei John Broome:

„The concept of a motivating reason arises from the concept of acting for a reason. When you act for a reason, that reason is a motivating reason.“ (Broome 2009, 88)

Mantel könnte entgegnen, dass unter Zugrundelegung des operativen Begriffs die Identitätsthese zwar wahr, aber auch uninformativ sei und somit nichts zur Erhellung des Phänomens des Handelns aus normativen Gründen beitragen könne.⁷ Dies aber scheint kein guter Einwand zu sein. Wie Mantel selbst anmerkt, wird die Identitätsthese von ihren Befürwortern meist als Platitüde oder „truism“ (DR 2018, 93) behandelt und eben gerade nicht als informative These eingeführt, die durch substantielle Argumente untermauert werden müsse. Nach meiner Einschätzung taucht die Identitätsthese häufig in Kontexten auf, in denen sie trivialerweise aus einer anderen, informativen These folgt, wenn man den operativen Begriff des motivierenden Grundes zugrundelegt. So liegt die Sache etwa bei Bernard Williams, der von Mantel ebenfalls als Vertreter der Identitätsthese genannt wird. Williams behauptet bekanntlich: „Wenn es Gründe zum Handeln gibt, muss es sich so verhalten, dass die Leute manchmal aus diesen Gründen handeln“ (1979, 113). Diese These ist informativ in dem Sinne, dass auf ihrer Grundlage die Existenz bestimmter normativer Gründe angezweifelt werden kann – nach Williams zum Beispiel die Existenz externer Gründe und nach Meinung anderer Autoren die Existenz sogenannter Gründe der falschen Art.⁸ Legt man nun den operativen Begriff des motivierenden Grundes zugrunde, dann folgt aus Williams’ These, dass normative Gründe, sofern es sie gibt, mit motivierenden Gründen identisch sein können – aber es gibt keinen Hinweis darauf, dass Williams die Identitätsthese (die These, dass normative Gründe, aus denen man handelt, identisch sind motivierenden Gründen) als eine nicht-triviale Angelegenheit betrachtet hätte.⁹ *Informativ* ist die Behauptung einer Verbindung zwischen normativen Gründen und Gründen, aus denen man handelt – nicht die Behauptung einer Verbindung

⁷ Diesen Einwand formuliert Mantel in Bezug auf einen anderen Begriff des motivierenden Grundes, nach dem sich die Identitätsthese ebenfalls als trivial erweist (vgl. DR 98-99).

⁸ Zum Begriff des Grundes der falschen Art und zu skeptischen Argumenten der genannten Art, vgl. Gertken und Kieseewetter (2017).

⁹ Anders könnte es sich allerdings bei der in Fußnote 1 erwähnten explanatorischen Lesart der Identitätsthese verhalten, die ich hier – wie gesagt – ausklammern muss.

zwischen normativen Gründen, aus denen man handelt, und motivierenden Gründen. Analog lassen sich m.E. auch andere Vertreter der Identitätsthese am besten interpretieren, wie z.B. Korsgaard (1986, 10–11).

Es gibt also keinen Grund, eine nicht-triviale Rechtfertigung der Identitätsthese zu erwarten. Es gibt auch keinen Grund für die Annahme, dass die Identitätsthese für sich genommen zur Erhellung des Phänomens des Handelns aus normativen Gründen beitragen kann; das kann sie, ob sie informativ ist oder trivial, nur in Verbindung mit einer unabhängig zu entwickelnden allgemeinen Theorie des Handelns aus Gründen. Es bleibt also dabei, dass Mantel Prämisse (2) des simplen Arguments zurückweisen muss. Was aber heißt es, eine Annahme zurückzuweisen, die nach dem operativen Verständnis definitiv wahr ist? Es scheint auf die These hinauszulaufen, dass der operative Begriff des motivierenden Grundes als Kategorie verworfen werden muss, weil er kein einheitliches Phänomen herausgreift.

Damit kommen wir der Auffassung Mantels, wie ich denke, sehr nahe. Wir müssen ihr offenbar die folgende Annahme zuschreiben:

Ambiguitätsthese: Die Redeweise, dass eine Person aus einem Grund handelt, ist fundamental ambig zwischen zwei Lesarten, die auf zwei unterschiedliche Phänomene verweisen. Handeln aus einem normativen Grund ist eines dieser beiden Phänomene, keine Unterkategorie eines einheitlichen allgemeineren Phänomens des Aus-Gründen-Handelns.

Zwar habe ich keine explizite Formulierung dieser These im Buch gefunden, vieles aber deutet darauf hin, dass Mantel genau diese Auffassung vertritt. Ohne diese Annahme lässt sich jedenfalls schwer erklären, warum sie den operativen Begriff des motivierenden Grundes offenbar für eine so wenig sinnvolle Kategorie hält, dass sie ihn gar nicht erst erwähnt.

Damit komme ich zu meinem zweiten Kritikpunkt. Die Ambiguitätsthese spielt eine wichtige Rolle für Mantels Buch. Nur durch diese These lässt sich erklären, warum der operative Begriff des motivierenden Grundes, der die Identitätsthese zu einer trivialen Wahrheit macht, ausgeklammert wird, und sie ist es auch, die erklärt, warum Mantel in der Entwicklung ihrer Theorie das Handeln aus normativen Gründen nicht als Teil eines allgemeineren Phänomens begreift. Die Ambiguitätsthese ist klarerweise kontrovers und

hat einige gewöhnungsbedürftige Implikationen. So folgt zum Beispiel aus Mantels Theorie, dass eine Person, die aus einem normativen Grund handelt, immer auch noch *zusätzlich* aus einem motivierenden Grund handelt – folglich also notwendigerweise aus *zwei* Gründen handelt statt aus einem. Angesichts ihrer Bedeutung für Mantels Projekt und ihres kontroversen Status habe ich eine Diskussion der Ambiguitätsthese im Buch vermisst.

Vielleicht lassen sich Argumente aus dem zweiten Teil des Buchs für eine Begründung dieser These fruchtbar machen. Es ist aber keinesfalls offensichtlich, wie diese Begründung aussehen soll. Eine ontologische Untersuchung der Identitätsthese setzt ja bereits voraus, dass es sich bei dieser These nicht um eine begriffliche Wahrheit handelt. Sie setzt damit auch die Zurückweisung des operativen Begriffs des motivierenden Grundes voraus, die durch die Ambiguitätsthese motiviert ist. Es ist deshalb unklar, ob Mantels ontologische Untersuchung eine Begründung für die Ambiguitätsthese liefern kann.

III.

Welche Optionen aber bieten sich dem, der Handeln aus Gründen als einheitliches Phänomen verstehen will, auch angesichts der ontologischen Fragen, die Mantel aufwirft? Eine Option besteht darin, die Herausforderung anzunehmen, eine einheitliche Ontologie von Gründen, aus denen gehandelt wird, zu verteidigen. Sofern Handeln aus normativen Gründen möglich ist, würde daraus folgen, dass auch normative Gründe dieser ontologischen Klasse angehören müssen. Wer diesen Weg geht, wird sich eingehend mit Mantels Argumenten auseinandersetzen müssen, nach denen normative Gründe Sachverhalte sind und Gründe, aus denen wir handeln, wenn wir zum Beispiel falsche Überzeugungen haben, Überzeugungsgehalte bzw. Fregesche Propositionen. Eine Alternative zu diesem Ansatz scheint mir darin zu bestehen, die Annahme zurückzuweisen, dass Aussagen der Form „A handelt aus dem Grund, dass p“ oder „As Grund zu handeln ist p“ überhaupt die *Existenz* von Gründen (motivierenden Gründen) implizieren, von denen sich dann sinnvoll fragen ließe, welcher ontologischen Klasse sie angehören. Stattdessen könnte man solche Aussagen als Aussagen darüber verstehen, dass A handelt, weil A p (in der einen oder anderen Form) als normativen Grund repräsentiert. Auch einem solchen nicht-ontologischen Verständnis von Aussagen über motivierende Gründe zufolge bliebe es allerdings dabei: Wenn ein Akteur aus einem

Grund handelt, dann ist manchmal das, was er als normativen Grund repräsentiert, auch ein normativer Grund. In diesem Fall ist der Grund, aus dem er handelt, d.h. sein motivierender Grund, auch ein normativer Grund.¹⁰

Literatur

- Broome, John. 2009. „Motivation“. *Theoria* 75 (2): 79–99.
- Dancy, Jonathan. 2000. *Practical Reality*. Oxford: Oxford University Press (rev. ed. 2002).
- Gertken, Jan, und Benjamin Kiesewetter. 2017. „The Right and the Wrong Kind of Reasons“. *Philosophy Compass* 12 (5): 1–14.
- Korsgaard, Christine M. 1986. „Skepticism about Practical Reason“. *The Journal of Philosophy* 83 (1): 5–25.
- Mantel, Susanne. 2018. *Determined by Reasons*. New York and London: Routledge.
- Parfit, Derek. 2011. *On What Matters*. Vol. 1. Oxford: Oxford University Press.
- Scanlon, T.M. 1998. *What We Owe to Each Other*. Cambridge, MA: Belknap Press.
- Williams, Bernard. 1979. „Interne und externe Gründe“. In *Moralischer Zufall*, 112–125. Königstein: Anton Hain, 1984.

¹⁰ Dank an Jan Gertken, Tim Henning, Ulrike Heuer, Felix Koch und Susanne Mantel für Kommentare zu einer früheren Version. Die Arbeit an diesem Kommentar wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert (DFG-Forschungsprojekt „Prinzipien des deliberativen Sollens“).